Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 35 (1931-1932)

Heft: 13

Artikel: Grünspecht im Lenz

Autor: Zeller, W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-667970

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sochfee.

Umfilbert von Zinnen Mit ewigem Schnee, Blaut still und tieseinsam Im Hochland ein See. Kein Blümchen, das farbig

Vom Ufer ihm lacht, Nur Eisdiamanten Bescherf ihm die Nacht. Er spiegelt der Sterne Gottselige Glut; Im Mondenglanz flimmert Die schlummernde Flut. Und dämmert die Frühe, Dann lächelt der See; Dann strahlt auf den Zinnen Der ewige Schnee.

Grünfpecht im Lenz.

Durch den vermooften Bungert prickelt Früh= lingssonnengold. Weich schmeichelt der Südwest um die kahlen Uste, daß ihnen ganz wunderlich zumute wird und sich ihre Knospen leise zu spreizen beginnen. Hinter der föhnblauen Waldkante leuchten glasig die Berge, noch überzuckert bis zu den Tannenwäldern, die den Fuß umklettern. Herber Erdgeruch weht über die Felder — der erwachende Lenz beginnt sachte zu atmen. Kein Wunder, daß die Vögel fonzertieren, als gelte es einen Sängerfrieg. Buchfinken schmettern, Grünfinken klirren, Am= seln schluchzen, die ersten Singdrosseln flöten, der Kleiber pfeift wie der gerissenste Gassen= bengel, und die Staren verspotten einen mai= bummelnden Töchterchor. Da sticht es auch den Grünspecht am gichtigen Birnbaum dort drüben, daß er sein gellendes Lausbubengeläch= ter in den flötenden, jauchzenden, wispernden Singsang der andern schleudern muß. Und die im Dorf unten sehen auf und nicken sich fröh= lich zu: "Ja, ja, der Früelig chunnt!"

Es soll aber auch einer Trübsal blasen, wenn es ihm so freuzsidel ums Herz ist! Weit zurück liegen die bissigen Eistage, die alles beinhart gefrieren ließen und die ergiebigen Baumriten mit einer Glaskruste überspannten. Wer denkt noch an das eklige Geplatsch der charakterlosen Schneefetzen, die einem die ganze Lebenslust verdarben! Hei, Lenz! Jetzt spukt's im Bun= gert. In jedem klatschfaulen Grasputsch, in jedem zerfetten Moospolster raunt es. Und da fängt's halt auch im Grünspecht zu rumoren an, daß er eine gellende Lache nach der andern anschlagen muß. Aber das ist nur die eine Seite. Vom lustigsten Jauchzer wird man nicht satt. So verbindet der Grünfrack seine Poesie mit bodenständiger Prosa. Mit hartem Flügel= schlag, aber in untadeliger Bogenlinie schwingt

er sich an den Fuß des verrunzelten Apfelbaumes, äugt drei Sekunden arawöhnisch nach dem zimtröckigen Sichelhäher, der im Gras herum= stochert, und beginnt hurtig seine Inspektions= kletterei. Vorwitzig, wie man nun einmal sein muß, wenn man's zu etwas bringen will in der Welt, späht er in jede Kindenrite und för= dert köstliche Leckerbissen zutage, von deren deli= katem Aroma andere Leute ja gar keine Ah= nung haben. Seinen herrischen Schnabelhieben weichen die morschen Fetzen, flattern haltlos zu Boden und enthüllen ganze Landsgemeinden von zierlichen Insekteneiern und saktstrotzenden Puppen. Da zwingt es den Specht halt einfach wieder, sein wieherndes Gelächter anzustimmen, daß der andächtig promenierende Stadtfrack mit seinen funkelnden Kunstaugen stehen bleibt und sich ganz verdutt umschaut, wer denn da so pfeift. Doch der olivgrüne Kletterer ist schon lang auf die hintere Stammseite gerutscht, auckt migtrauisch, sehr migtrauisch, äußerst migtrau= isch dahinter hervor und rasselt in die Krone, denn sicher ist sicher. Trau einer den Zweibei= nern! Wie der mit den Kunstaugen aber gar nicht weiter will, wird's dem Specht zu ungemütlich. Leise schwingt er sich ab, so leise, daß es der auf dem Feldweg nicht einmal merkt. Das dünkt den Bogel so komisch, daß er sich darob einfach totlachen will: "Glüüü — glüü — glü — glü — glü!" Gell, Stadtfract!?

Unterdessen ist auch der Eichelhäher abgestrischen, und weil der Grünspecht alles wissen muß, was in seinem Bungert geht, sieht er schnell nach, was der andere da unten in der Wiese zu tun hatte. Uch so, die alte Feldmauß! Ruhe sanst! Die interessiert ihn absolut nicht. Über da könnte etwas sein. Der Grünrock hüpst in langen Sähen zum Wegbord, schaut vorsichtig um sich, wobei seine knallrote Jakobinermühe

in der Märzensonne funkelt, und fängt an, in den durchfeuchteten Boden zu hacken, daß die Brocken nur so spriken. Dann hält er plöklich inne, sperbert nach allen Simmelsrichtungen, legt wieder los und ist in kurzer Zeit am Ziel — mitten in der Kinderstube einer Ameisenssiedelung. Du lieder Himmel, gibt das eine Aufregung! Alles flüchtet, hastet, rennt. Ze nervöser aber das bissige Krabbelzeug tut, desto possierlicher für den Specht. In aller Seelenzuhe schnellt er wieder und wieder seine lange Kledzunge in den dichtesten Haufen. Mit unzglaublicher Wut verbeißen sich die winzigen Kämpen in den vermeintlichen Wurm, der in ihr Allerheiligstes zu dringen sich erfühnt. "Mir

auch recht!" denkt der Olivgrüne, zieht seine Zunge zurück und mästet sich. Nur schade, daß er alle Augenblicke sein Schlaraffendasein un= terbrechen muß, um nachzusehen, ob die Lust noch rein ist. Aber alles geht seinen geordneten Gang. Schließlich ist er mehr als satt, schwingt sich auf, flist am Stamm des altersgrauen Nußbaumes hoch, putt lange und umständlich seinen Bleischnabel und streicht ab. Aber den lieben langen Sonnentag klingt bald von hier, bald von dort sein übermütig tolles Gelächter, das doch ebenso zum Lenz gehört, wie Buchsinkengeschmetter und Lerchengetriller.

W. Zeller.

Ueses Meiti.

Es rofs Sunntigröckli, Wiß Strümpf, neui Schueh, Un chohlschwarzi Kärli, Was seisch de derzue? Steit nid üses Meiti Wien es Sünneli da? Mier wei ihm gut luege, Wei Sorg zuen ihm ha.

Rosa Weibel.

Palmgerten.

Von F. Schrönghamer-Heimbal.

Dem Poschinger Franz seine Vettern waren Wildschützen und Perlfischer, verwegene Gesel= len, die ganz hinten in den letzten Waldhäusern hausten. Man sah die wildbärtigen Mannsbil= der nur an Sonntagen, da standen sie breit unter der Kirchplatzlinde und klimperten mit ihren harten Talern in den Hosentaschen. Nie= mand wußte, wo sie diese Taler herhatten. Nur der Poschinger Franz wußte es. Er kannte den Preis jeder Perle, die die Gebarteten aus den Muscheln der wilden Waldbäche zwängten, er wußte jeden Bock, der über die Heide sprang, auf Pfund und Wert zu schätzen. Dieses Wis= sen hatte er von seinen vetterlichen Wildschüt= zen, denen er das Essen weit in die entlegenen Wälder trug, wo fie wochenlang ihr wildes Gewese trieben und wie die Vorzeitmenschen in verlassenen Drachenhöhlen nächtigten. Zum Lohn für sein Essentragen brachten sie ihm jedes Jahr die längste Palmgerte, die sie in den ungeheuren Forsten fanden.

So prangte denn meist schon um Lichtmeß vor dem Vaterhause des Poschinger Franz, mit dem verblichenen Maibaum um die Wette, ein Palmen, wie er in fünf Pfarren im Umkreis nicht zu sehen war. Wir andern Dorfbuben

betrachteten ihn stets mit Neid, denn den längsten Balmen zu haben war unser Knabenstolz.

Ich beklagte es bitter, daß meine Bettern nicht auch Wildschützen waren, sondern rechtschaffene Bauernjäger, die nicht in den wilden hochwüchsigen Staatswäldern jagten, sondern nur an ihren Grenzen, wo bloß die Böcke wechselten, aber nicht die Balmgerten.

Wenn dann der Palmsonntag kam, trug der Poschinger Franz seine Standard-Palmgerte wie im Triumph vor den unsern her, die sich zwar auch sehen lassen konnten, aber immer um etliche Ellen fürzer waren als die seine. Wir wurden stets blak vor Neid, wenn die Burschen und Bauern auf dem Kirchplatz die Palmgerten musterten und mit Sachkenntnis ihr Urteil abgaben: "Der Poschinger Franz hat wieder die längste! Das lausigste Häusel im Dorf und der längste Palmen . . . Das stimmt!" Seine Vettern aber, die Wildschützen, stießen sich mit den Ellenbogen unter der Kirchplat= linde und klimperten mit ihren harten Talern in den Hosentaschen. Und ihre Auerhahnstöße steilten sich vor Stolz auf ihren grünen, vergrif= fenen Hüten.

Der Ruhm des Poschinger Franz ließ mich